[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 47

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-441106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die neue Frankomargge

Vor Zyte-n-ist e Konkurenz
Für neui Margge gly;
Und vill Klimmbimm und G'red und G'schrei
Wie's e so gaht, deby.
Und s'ist ja würckli au nüd glych,
Wie d'Frankomargge sind,
E schöni Margg macht Ehr dem Land,
Das weißt ja jedes Chind.
Und a Motive fehlt's ja nüd
Für Margge-n-i der Schwyz;
De „Rütlischwur" wär öppis Schöns
Und 's Panner mit em Chrüz.
„D'Stauffacheri" wär au nüd schlecht
Wo mit em Werner redt.
„De Pestalozzi" und „De Tell"
Gieng au no, wäme wett.

Es „Bernermeitschi", wie-n-im Gold
Wär au für Margge flott,
Wänn d'Landesmuetter dänn durchus
Eim nümme passe sott. —
Begryfli ist en jede g'spannt
Was 's schließli ächt werd gä. —
Jetz hani d'Feufermargge scho,
Die neue, gester g'seh.
Und säge mues i, 's häd-mi g'rüehrt,
— Da lyt en Uschuld drin; —
Die früehnist Jugend chunnt eim da,
De „Chindergarte" z'Sinn.
S'ist eim, me g'höri: „Tante chumm!
Log au das Bööbli da!
Gäll Tante 's ist e böses, 's häd
Dem Vater „d'Schüüßi" g'nah?"

Und d'Wiehnecht und de Samichlaus
Bringt eim die Margg in Sinn;
Es lyt so öppis Ur-naivs
Und „Tirgelhaftigs" drin.
Und wie-n-en Tirgel ischi au,
So harmlos und so schlicht,
Es bitzli Wasser, echli Mehl,
Und e chli Hung, villicht.
Nüt 'künstlets hät-si und nüt g'würzts,
Kei Aether und kei Geist
Und kei Finesse, dänn das all's
Ist ung'sund, wie-me weißt. —
He nei, potz Tusig, a der Margg
Wird weder g'flickt no g'fleckt,
Und dankbar wird si i der Schwyz
Vo-n-alle Lüüte g'schleckt.

's Züri-Leuli.

Eine gute Lehre.

Die französischen Geistlichen erwarben nach der Trennung der Kirche vom Staat ihren Unterhalt durch alle möglichen nützlichen Beschäftigungen, als Geflügel- und Blumenzüchter, Handwerker u. s. w. Da hat man's ja: Eine Pfründe lehrt beten, aber die Not — arbeiten! . . .

In Sachsen hat ein Schwindler so viel Schick,
Und sagt: „Ich bin verwandt mit Menelik,
Ich bin kein Kind des Pöbels u. der Rohheit,
Man sieht mir an die kaiserliche Hoheit!"
Er sollt das beweisen klar — allein,
Da, fehlt ihm, welch ein Pech! der Heimatschein.
Da wird fortgeschafft im schönen Sachsen,
Dieweil alldort ganz and're Prinzen wachsen.
Wenn Prinzen selber gerne Schwindler sind,
Ist's wohl erlaubt, begreift ja jedes Kind,
Doch wenn gemeine Schwindler Prinzen werden,
Dann läuft es aber hundsgemein auf Erden.

Vom Ricken.

Ein Reallehrer interessierte sich eingehend über den Stand der Arbeiten im Rickentunnel und wandte sich zu diesem Zwecke an einen dort arbeitenden Polier. Er fragt ihn unter Anderm: „Hat man noch nie etwas von ausströmenden Gasen oder schlagenden Wettern befürchten müssen?" Der gute Mann erteilt dem Herrn die originelle Antwort: „O, der Wetter ist sehr recht; aber der Lüt ist der Tüfel!"

Prima ballerina.

Theaterdamen, die lieben das Niedliche,
Klein aber mein! und wär' es ein Demantstein.
Theaterfreunde, die lieben das Südliche,
Etwa zum Drücken ein Tricotbein.
Sind aber zu Ende die goldenen Mittel,
So ist auch die Liebe am letzten Kapitel.

Es ist süß, fürs Vaterland zu sterben, aber noch süßer ist's Armeelieferant dafür zu sein.

Werte, sich im Geiste perhorreszierende Redaktion!

Aber gelt! — diesmal mit dem harten t — nun sperren Sie Ihre wenn möglich noch größern Ohren und Augen auf. Trülliker in Englands metropolitischstem Königsschlosse Windsor als Mitgast der deutschen Majestäten.

Durch einen guten, oder vielmehr noch bessern Bekannten gelang es mir, als männliches Waschweib in der englischen Hofküche angestellt zu werden, und was dort in Politik gebraten und gesotten wird, sollen Sie aus kühlster Quelle, heiß von der Bratpfanne weg, erfahren. Schon lange, oder vielleicht ist es noch länger, wollte ich nach dem Tintenfaß greifen, um es an Ihr Herz auszuleeren. Sie wissen ja, ein gewiegter Interviewer hat immer alle Füße voll zu tun. In erster Linie ließ ich mir King Edward nicht aus der Nase gehen als er eines Morgens seinen Kaffee aus der Hofküche holte; wie er mich erblickte, lachte er mit allen Falten seines königlichen Visageantlitzes, welches dadurch ein unentwirrbares Netz der ganzen europäischen Politik abspiegelte, welche aber von meiner momentphotographischen Reporterfindigkeit geistig fixiert wurde, so daß ich nicht genötigt war, mich mit einer huldvollen Ansprache an ihn herabzulassen.

Trotzdem nahm ich mein Herz zur Hand und ließ mich mit ihm in einen Speech ein. „Wie denken Majestät nun über Deutschland?" fiel ich mit meiner Tür in das Haus, darauf kehrte er mir verständnisinnig seinen breiten Rücken. Diese Rücksicht gab mir den Schluß, daß England von den Hintermännern am deutschen Hofe nicht sehr erbaut sei. Natürlich verstehe ich nur politische Hintermänner darunter. Dies begreifend kehrte sich der König wieder um ohne sich an mich zu kehren. „Mich führt eine politische Mission hierher," antwortete ich Ihm in sein fragwürbiges Königsantlitz. „Als Vertreter des Nebelspalter". — Kaum war diese Bombe aus meinem Munde geplatzt, da hielt sich der siebente Eduard mit beiden Händen seinen allerhöchsten Bauch: „Ach so, sie sind ja der Trülliker, if you please," sagte er, aber statt mir einen königlichen Stuhl anzubieten, zeigte er mit unmißzuverstehendem Geberdenton nebst einem in der Hand habendem Knüttel nach der Türe. Gern hätte ich noch um seine Meinung über die Annahme der neuen schweizer-Militärorganisation gefragt und was eventuell für das engl. Militär dabei herauskommen würde. Aber — da war ich schon selber draußen. Aus dieser raschen Wendung unserer Unterhaltung konnte ich den Schluß ziehen, daß die schönste Sprache Shakespeares doch sehr verschieden ist von der unserer schlechtesten deutschen Klassiker. Da lobe ich mir denn doch die Franken, die sind denn doch viel umgänglicher, bitte daher etwa fünfzig solcher umgehend zu senden an

Ihren Xaverius Trülliker.

Geständnis.

Aenis, Kümmel, Koriander,
Alle dreie miteinander,
So gewürzhaft ist halt keiner
Als ein Kuß von Lina Steiner.

Poetische Druckfehler.

Wer wollte sich mit Brillen plagen . .
Rahm für alle hat die Erde . . .
Neue Basen kehren gut.
Der Uebel größtes aber ist die Schule.

Frau Stadtrichter: „So gseht mer Sie au wieder ämal Herr Feusi. Sie chömid gwüß grad vo Ußersihl ussenie?"

Herr Feusi: „Erst na, i bi wieder emal bi mine Vogtchinden usse gsi, wüssed Sie, weg dere Schülersuppe, wo wieder agaht."

Frau Stadtrichter: „Jä, aber Sie werded's doch nüd öppe schicke ga Suppen esse? Es wär ja grad schinant, sie händ ja na chli Vermöge?"

Herr Feusi: „Was schinant? Ebe grad deswege bin i dusse gsi, daß d'Pflegmuetter die Chind schickt. Die hät's nämli grad wie Sie, die meint au, es sei ä Schand. Wenn Italiener und Tiroler, wo im Summer streiked, 5 und 6 Chind ameldeed, so werded 2 hießigi Waisechind woll au törfe gah, wenn's au na ä paar Räppli Mueterguet händ."

Frau Stadtrichter: „Was säged Sie? 5 und 6 Chind von einer Hushaltig?"

Herr Feusi: „Warum nüd? Sie settedd nu ämal das Formular gseh, wo-n-i ha müesen underschriebe! Da heißt's z'oberst obe: „Wünschen Sie Morgenmilch? Vormittagsmilch? Mittagessen in der Schule? Suppe zum Heimnehmen?"

Frau Stadtrichter: „Aber bittene, Herr Feusi, warted Sie mer doch nüd mit derigem Kohl uf."

Herr Feusi: „Ja nu, da leseed Sie 's selber. (Gibt das Formular.) Es fehlt ietz nu na ä goldeni Uhr, 's Früehschoppekunzert werded mer de nächst Winter so wie so ha." „Da chönd Sie bigrife, daß ä so en Fratelli gli usbsunne-n ist, wenn er ä so öppis liest."

Frau Stadtrichter: „Jä und wie wird's erst mit dene Wibere cho? Die stönd dä Chinde am Morge ja nümme z'lieb uf; da heißt's nu: bä chunst ja i dr Schuel z'morgen über."

Herr Feusi: „Und z'Mittag choched's wenn's wänd, det heißts: „De häst ja erst Milch gha, de wirsch es woll möge prestiere. Dä Vatter cha däfür am Morge ja bivor er a d'Arbet gaht, en Schnaps ga näh, und z'Mittag irged in ere Beiz inne z'Mittag esse."

Frau Stadtrichter: „Es fehlt ietz nu na Eini i jedem Schulehus, wo-n ehnen am Morge strählet und säb fehlt."

Herr Feusi: „Es gieng im Gliche zue mit em Luse, säb Institut hättid mer ja bireits."